

UMSCHAU

Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion

Die Frage nach Sinn und Ziel christlicher Präsenz in der Welt wurde für die Christen mit dem Aufkommen neuzeitlich-liberaler Gesellschaftsformen zu einem vorrangigen Problem. Die von der Aufklärung geprägte Haltung des religiösen und weltanschaulichen Pluralismus steht insbesondere dem missionarischen Handeln der Kirche mit Skepsis gegenüber. In dieser Situation ist die Kirche bemüht, nach innen und außen ihre missionarische Verpflichtung neu zu begründen. Eine neue dialogisch-missionarische Praxis, die als „Rechenschaft über unsere Hoffnung“ die gesamte kirchliche Verkündigung bestimmen soll, gründet auf der veränderten Selbsterfahrung der Christen als „kleine Herde“ und gesellschaftliche Minorität. Durch den Zusammenbruch auch des kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheitsgefühls des Abendlands wird zugleich das herrschende kirchliche Einheitskonzept fraglich und die Eigenart und Eigenständigkeit der Ortskirche zum ekklesiologischen Thema.

Die theologische Qualifizierung der Kirche als „universale salutis sacramentum“, als „allumfassendes Heilssakrament“ in der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils stellt einen theologischen Schlüsselbegriff dar für die Einheit von Kirche und Mission. Theologisch konsequent hätte das Konzil die näheren Bestimmungen der Missionstätigkeit der Kirche nicht in einem eigenen Missionsdekret, sondern in dieser Kirchenkonstitution selbst formulieren müssen. Mission wird nicht mehr verstanden als dekretiertes Tun im Auftrag einer sich institutionell selbst genügenden Kirche (dieses ältere Konzept ist auch dann noch nicht überwunden, wenn man diesen Auftrag generalisierend jedem Getauften als solchem zuspricht), Mission und Kirche sind vielmehr als sachliche und begriffliche Einheit definiert. Kirche *ist* das sichtbare Zeichen der heilbringenden Einheit von Gott und Mensch, und indem sie so in die Geschichte eintritt, *ist* sie die konkrete Erscheinung der Mission Gottes.

Die Frage nach dem Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion ist daher fundamental die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche. Diese Frage befindet sich in der Tat in lebhafter Diskussion.

Die ekklesiologischen Innovationen des Zweiten Vatikanischen Konzils haben seither zu theologischen Kontroversen geführt, die andauern. Seine Zuspitzungen erfährt dieser konfliktreiche Prozeß der Rezeption eines neuen Kirchenbegriffs in den Bereichen seiner Umsetzung in die Praxis. „Die sakramentale Begründung christlicher Existenz“ (J. Ratzinger) führt die Kirche in den Dialog mit den Religionen, in die Öffnung für die kulturellen Werte der Menschheit und die aktive Teilnahme am politischen Handeln. „Dialog“, „Inkulturation“ und „ganzheitliche Befreiung“ sind Kernfragen heutiger Missionstheologie, die sich zwischen Ekklesiologie und Pastoraltheologie bewegt.

Die Arbeit von Giancarlo Collet¹ führt in einem breit angelegten theologiegeschichtlichen Rückblick (Tübinger Schule, Münsteraner Schule, Löwener Schule, Pariser Schule) auf diesen Diskussionsstand hin und sucht in den nachkonziliaren Enzykliken und apostolischen Schreiben sowie den von den römischen Bischofssynoden und den nationalen Synoden verabschiedeten Dokumenten nach Konkretionen und Weiterentwicklungen dieses neuen Kirchen- und Missionsverständnisses.

Die Ergebnisse dieser im Deskriptiven sorgfältigen Arbeit ergeben wegen der sehr verschiedenen (doktrinären, programmatischen, pastoralen) Entstehungszusammenhänge einerseits und der (unaufgeklärt bleibenden) gegenseitigen Abhängigkeit der Texte andererseits keine Verdeutlichung. Eine kritische Analyse der Dokumente und die Klärung der Begriffsinhalte (mit dem Ziel einer missionstheologischen Systematik) ist dem Verfasser auf diesem methodischen Weg nicht möglich. Die Arbeit will auch lediglich „einige

Elemente zusammentragen, die fragmentarisch bleiben“, die aber ausgewählt sind im Hinblick auf die umfassendere Aufgabe einer „Neubegründung des christlichen Geltungsanspruches und der Mission im Horizont der Wahrheitsfrage“ (17).

Es erscheint dem Rezensenten nicht begründet, warum diesem Auswahlkriterium alle römischen Dokumente und die der Synoden der römisch-katholischen Kirchen entsprechen, nicht aber die Dokumente der Weltmissionskonferenzen und des Ökumenischen Rats der Kirchen. „Das missionarische Selbstverständnis der Kirche zu erheben“ (17) hätte (selbst bei Beschränkung auf den katholischen Bereich) zudem noch die Beachtung einiger der bedeutendsten Konsultationen in Afrika, Asien und Lateinamerika verlangt. Um hier nur einige zu nennen, die sich direkt auf die Missionsthematik beziehen, sei auf die All-India Consultation on Evangelization in Patna 1973, auf die Vollversammlung der Synod of Episcopal Conferences of Africa and Madagascar (SECAM) unter dem Thema „Justice et évangélisation en Afrique“ 1981 und auf den lateinamerikanischen Missionskongreß (COMLA) in Tlaxcala, Mexico, 1983 hingewiesen.

Ein zweiter Hauptteil der vorliegenden Arbeit referiert die missionstheologischen Entwürfe von Peter Beyerhaus, Hans Werner Gensichen, Josef Amstutz, Ludwig Rütli und Horst Bürkle. Die Auswahl katholischer und evangelischer Theologen wird hier begründet mit den „unterschiedlichen Interessen“ (197) der jeweiligen Autoren. Auch hier ist „eine Auseinandersetzung mit den gewählten Autoren im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht beabsichtigt“ (244). Die offenbar allein unter dem Gesichtspunkt der Verschiedenartigkeit (197f., 243f.) getroffene Auswahl bleibt ohne jeden Bezug zum ersten Teil der Untersuchung, die Referate der einzelnen theologischen Entwürfe ohne Vermittlung untereinander. Wenn aber auch nur ein „Panorama“ neuer Missionstheologie die Absicht des Verfassers sein sollte, so ist um so unverständlicher, daß missionstheologisch so bedeutende Autoren wie D. Bosch, D. S. Amalorpavadas und J. Verkuyt mit ihren Publikationen aus den letzten Jahren nicht berücksichtigt wurden.

Der Verfasser schließt mit einem kurzen Kapi-

tel „Prolegomena zu einer Theologie der Mission“, in dem er „innerhalb einer ‚Freiheitslehre‘ Mission zu bestimmen und zu verstehen“ (261) versucht. Sein Ausgangspunkt ist der neuzeitliche Vorwurf gegen die Mission der Kirche, ein ideologisches und politisches Instrument westlicher Vorherrschaft und kultureller Expansion zu sein. Demgegenüber skizziert er, daß der christliche Glaube „Glaube an die unbedingte Sinnbestimmung menschlicher Freiheit als Liebe“ sei, die der Christ, indem er sich auf diese Sinnbestimmung einläßt, auch anderen mitteilt (259). Mission wird folglich bestimmt als „Geschehen der Vermittlung christlicher Freiheit“ (261). Die in diesem Schlußkapitel nur angedeuteten theologischen Implikationen christlicher Soteriologie und Anthropologie sind programmatisch zu verstehen, bleiben ohne Zusammenhang zur „gegenwärtigen Diskussion“ – soweit sie hier dargestellt wurde – und insbesondere auch ohne Antwort auf die vom Verfasser selbst gestellten Fragen nach der konkreten Gestalt christlicher Mission in unserer Zeit.

Die „gegenwärtige Diskussion“ in der Missionstheologie ist als solche sachgerecht nur darzustellen in bezug auf die tiefgreifenden Kontroversen um das Verhältnis von Kirche und Welt und damit auf die theologische Qualität der Geschichte, der Religionen und der Kulturen. In dieser Auseinandersetzung ist – bei aller Verschiedenheit der Begründungszusammenhänge – der Dissens zwischen zwei theologischen Konzepten von „Welt“ bestimmend für die gegenwärtige Diskussion: 1. Das Konzept einer monadischen, im Widerspruch zu Gott beharrenden Welt, die missionarisch in den Bereich der Gemeinschaft mit Gott, die Kirche, heimzuholen ist, und 2. das Konzept einer sich auf ihre Vollendung hin ausstreckenden Werde-Welt, die durch das Schöpfungs- und Erlösungswerk Gottes auf ihn hin disponiert ist.

Diese fundamentale Differenz in den theologischen Ausgangspositionen erklärt die Verschiedenheit auch des Missionsverständnisses. G. Collet hebt in seiner Arbeit einleitend hervor, daß es gelte, die christliche Mission neu zu begründen, soweit ihr vorgeworfen wird, daß sie „a) Kultur zerstört, b) Sozialstrukturen auflöst, c) Religion verdrängt, d) eine entfremdete Kirche schafft“

(34). Diese Missionskritik trifft aber die beiden hier unterschiedenen Konzepte nicht in gleicher Weise und in gleichem Maß. Während im erstgenannten Modell der Widerspruch zur Welt so sehr im Mittelpunkt des Missionsbemühens steht, daß überlieferter Kultur und Religion vorwiegend ablehnend und in deutlicher Unterscheidung zwischen Mission und Weltdienst begegnet wird, ist das zweitgenannte Konzept Grundlage eines integralen Modells. Schon im Ansatz wird vom Weltbezug des Heils ausgegangen, insofern es im strengen Sinn „Heil der Welt“ ist und daher nicht als „weltloses Heil“ gedacht werden kann.

Das soziale Bemühen des Christen ist von daher nicht bloß eine abgeleitete, ethische Konsequenz des Glaubens, sondern Ausdruck des Glaubens selbst, weil das verheißene „Heil der Welt“ nur in konkreter, wenn auch bruchstückhafter und vorläufiger Heilsverwirklichung anzustreben ist und weil umgekehrt auch eine noch so begrenzte, welthafte Heilswirklichkeit nur im Ausgriff des Glaubens auf die Vollendung der Welt Heilsbedeutung haben kann. Wo immer Heil für den Menschen greifbar geschaffen wird, wird der Mensch auf die Heilsbestimmung der Welt in Christus verwiesen, und wo immer der Mensch die Botschaft vom irreversiblen Heilswillen Gottes annimmt, wird er befreit zum heilschaffenden Einsatz für das Reich Gottes. Der Zusammenhang von Glauben und Handeln ist in diesem Modell vom Grundsatz des universalen Heilswillens Gottes her begründet. Die Einheit des Heils ist in Christus gegeben, von dem alles Heil ausgeht. Die missionarische Verkündigung Christi erweist sich so als Voraussetzung und Ziel des welthaft-politischen Handelns der Kirche.

Schließlich steht in der Verschiedenheit der Konzepte auch das Selbstverständnis der Kirche zur Disposition. Das Modell der „Heimholung

der Welt“ kann nur schwer das heutige Anliegen der Inkulturation des Evangeliums integrieren. Hingegen ist für das geschichtlich-eschatologisch orientierte Konzept die innerkirchliche Vielfalt der Lebensformen, der theologischen Entwicklungen und der pastoralen Praxis das erste und wird als zum Wesen der Kirche gehörig begriffen, insofern sich Gottes Gnade in je verschiedener Weise in die Geschichte inkarniert und als das umfassende Heil in der Vielfalt seiner sakramentalen Verwirklichungen in Erscheinung tritt.

Kirche entsteht auf verschiedene Weise überall dort, wo aus dem Geist Christi gelebt und die Gegenwart Christi im sakramentalen Zeichen gefeiert wird. Keine Form christlicher Existenz kann gegenüber einer anderen Vorrang beanspruchen und umgekehrt ist jede Form kirchlichen Lebens eine Bereicherung der Gesamtkirche. Von diesem Modell her ist die Frage nach der Möglichkeit einer „einheimischen Theologie“ widersinnig, da jede Theologie von den soziokulturellen Gegebenheiten ausgehen muß und auf diese bezogen ist. Im Mittelpunkt steht somit nicht die Frage nach der Übersetzbarkeit der einen Wahrheit in das je verschiedene Vorverständnis, sondern umgekehrt geht es in der missionarischen Aktion um die gegenseitige Bereicherung im Verständnis der einen und unteilbaren Wahrheit.

Aus diesen wenigen Hinweisen geht hervor, wie relevant die gegenwärtige missionstheologische Diskussion ist für die praktische Bewältigung der heute virulenten institutionellen Probleme der Weltkirche.

Thomas Kramm

¹ Giancarlo Collet: Das Missionsverständnis der Kirche in der gegenwärtigen Diskussion. Mainz: Grünewald 1984. 308 S. (Tübinger Theologische Studien. 24.) Kart. 48,-.

Im realen Humanismus

Ende Februar 1984, kurz vor seinem Geburtstag und seinem dann rasch folgenden Tod, sprach Karl Rahner in Budapest im Rahmen eines von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Symposions „Die Verantwortung des Menschen in der Welt von heute“ zum Thema

„Gespräche im realen Humanismus“. In einem Land, das zur Welt des „realen Sozialismus“ rechnet, war der Titel mit Bedacht gewählt. Ihm entsprach das offizielle Tagungsthema. Kann es – die Unterschiede der weltanschaulichen und politischen Systeme vorausgesetzt – so etwas wie eine